

2.3. Akademische Laufbahn

Am 25. November 1794 erfolgte durch die preußische Regierung in Berlin die Berufung zum Außerordentlichen Professor der Mathematik; am 3. März 1795 teilte das Etatministerium in Königsberg dies dem Rektor der Universität mit. Am 25. März „um zwölf Uhr“ schließlich wurde Gensichen vom Akademischen Senat in sein Amt eingeführt, zusammen mit den anderen neu berufenen außerordentlichen Philosophie-Professoren Rinck, Wlochatius und Poersche.¹ Dabei musste er – wie alle Professoren und Lehrer an den preußischen Landesuniversitäten – den Revers der obersten Religionsbehörde unterschreiben, der ihn dazu verpflichtete, „weder in noch ausser meinen Unterrichtsstunden, weder schriftlich noch mündlich, weder directe noch indirecte etwas gegen die heilige Schrift, gegen die Christliche Religion und gegen die Landesherrlichen Anordnungen und Verfügungen im Religions- und Kirchenwesen vor[z]u bringen, vielmehr mich nach den Vorschriften des Religions-Edicts d.d. Julii 1788 in allen Stücken genau [zu] richten...“²

Wenig später wurde er auch Akademischer Rendant, also Kassenwart der Universität. Er musste nun Forschung und Lehre einerseits, die Verwaltung von Geldsummen andererseits bewältigen. Eigentlich ein Unding! Bei dem Rendanten Friedel, dessen Nachfolger Gensichen nun wurde, waren wichtige Akten verschwunden – das Etatministerium nannte Friedel „saumselig“³ und sprach sogar von „Treulosigkeit“ und „incorrigibler Unthätigkeit“.⁴ Der Mann wurde entlassen und eine Rendantur neu eingerichtet. Bis dahin war das Finanzwesen der Universität vom Sekretär und Registrator der Albertina in Personalunion verwaltet worden,⁵ obwohl man schon 1789 eine eigene Rendantenstelle hatte einrichten wollen.⁶ Nun war JFG der Kandidat für das neue Amt.

Gensichens Anstellung drohte jedoch daran zu scheitern, dass er die geforderte Kautions nicht aufbringen konnte: Nicht eben wenig, 1000 Taler, knapp drei Jahresgehälter eines Königsberger Ordinarius. Diese Kautions war nötig, weil es „rückständige Rechnungen“ gab, wodurch die akademische Kasse mehr oder weniger leer war.⁷

¹ Akte im Archiwum Panstwowe Olsztyn (APO), Bestand 1646, Nr. 323, fol. 305

² APO, Bestand 1646, Nr. 323

³ Schreiben des Etatministeriums an den Senat vom 7. Juli 1795 (APO 1646 / 1963)

⁴ Geheimes Staatsarchiv Berlin, Geheimer Staatsrat, Etatministerium, Tit. 139b, Nr. 34

⁵ Wegen Anschaffung eines Academischen Secretariats-, Registratur- und Rendantur-Siegels. 1792. Geheimes Staatsarchiv Berlin, Etats-Ministerium (EM) Königsberg, Tit. 139b, Nr. 36.

⁶ Geheimes Staatsarchiv Berlin, Etatministerium, Tit. 139h, Nr. 53 (In Berlin ist nur das Titelblatt des Vorgangs erhalten).

⁷ APO, Bestand 1646, Nr. 1963, fol. 45 u. 105

W. 10 Pausel 16 km 4. Jun. 1795. 31

Rector Academiae Magnifice

Viri summe Reuerendi, Clariſſimi, Experientiſſimi, Ampliſſimi,
Excellentiſſimi,
Virtutes ac Patroni maxime venerandi,

Da die Academiſche Kantonskanzlei, wie ich ſchon, anzuſehen war
müßte, und ich mich dieſe Stelle mit unſchiedlicher Freude erwehlt,
auf die zur Verwaltung und deren Verwaltung deſſelben erforderte
dieſen ſchonſten zu ſehen glänzte, ſo billigt ich f. Ampliſſimum
Senatum ganz geſprochen,

wie die Stelle einer Academiſchen Kantonskanzlei, bey unſerem
Leben Verwaltung deſſelben, zuerſte zu übernehmen.

Mit der Verſicherung, daß ich mich in dieſem Falle bemühen werde,
die Pflichten der Kantonskanzlei zu erfüllen, erſuchte
ich mich f. Ampliſſimum Senatum zuerſte zu beſuchen, und ſie
dieſe, mit der vollkommenſten Beſorgung zu ſehen

f. Ampliſſimum Senatum

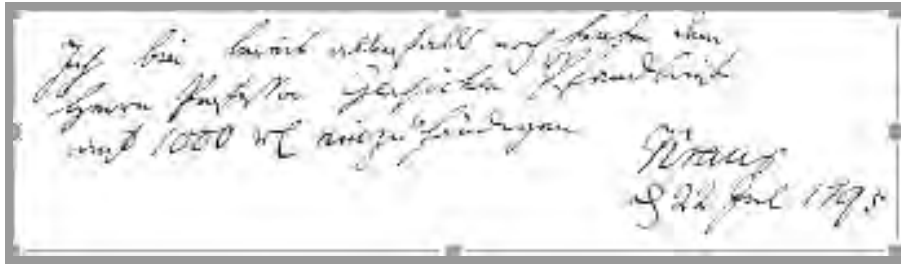
1. Prof. Gensichen ist zum Kantonskanzler ernannt unter der Bed.
dingung daß er Cantonskanzler.
2. 17. Jun. 1795 an d. P. Meiner - 22. Jun. 1795.
3. Pausel wird über die Cantonskanzlei mit dem Prof. Gensichen
und
Pausel, 17. Jun. 1795.

Königsberg
d. 18. Jun.
1795.

ganz geſprochenes
Prof. Dr. Gensichen.

Nach einer längeren kontroversen Diskussion im Senat entschied Professor Christian Jakob Kraus die Sache, indem er am 22. Juli 1795 an Rektor Theodor Heinrich Anton Schmalz

schrrieb: „Ich bin bereit, allenfalls noch heute dem Herrn Professor Gensichen Pfandbrief auf 1000 Taler auszuhändigen.“⁸



Daraufhin konnte Gensichen eine Woche später dem Senat versichern, er werde „die Caution von 1000 Talern in Pfandbriefen ... ungesäumt, so bald als nöthig ist, machen...“⁹

Warum kam gerade von Kraus das Geld? Von besonders guten – überhaupt: von irgendwelchen – Beziehungen zwischen Kraus und Gensichen wissen wir nichts. Vermutlich sprang Kraus ein, weil Reusch, dem an Gensichen lag, Kurator des Rendanten war bzw. werden sollte; der andere Kurator war Schmaltz – und weil beide Professoren in diesem Semester auch höchste Universitätsämter bekleideten: Schmaltz war Rektor, Reusch Dekan der Philosophenfakultät. Es musste also ein anderer dem armen Gensichen das Geld vorschießen; das war unverfänglicher. Und so bekam Gensichen die Stelle, zunächst interimistisch (ab Juli 1795),¹⁰ danach unbefristet.¹¹

Vom Umfang und von der Bezahlung her war die Rendantur ein Hauptberuf; JFGs sichere Einnahmen betragen jetzt 326 Taler und 75 Groschen jährlich¹² – das war mehr als Kant zu Beginn seiner Professur bekommen hatte¹³. Für die Arbeit als Subbibliothekar kamen noch 62 Taler jährlich und für das Inspektorat im Collegium Albertinum weitere 30 Taler (plus mietfreie Dienstwohnung, Heizholz und wahrscheinlich pro Tag zwei kostenlose Mahlzeiten im studentischen Speisesaal) hinzu. Damit war der einst arme Student, der kostenlos bei Hofprediger Schultz untergekommen und „durchgefüttert“ worden war, endlich finanziell abgesichert. Es war auch höchste Zeit; denn am 10. Oktober 1795 starb die Frau des Hofpredigers.¹⁴ Wie eng auch die Beziehung zwischen ihrem Mann, dem Mathematiker und dem jungen Professor Gensichen blieb: wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Haushalt Schultz war jetzt endgültig wichtig.

In seiner Rendantentätigkeit wurde JFG von zwei (oben schon kurz genannten) Kuratoren unterstützt, dem Physikprofessor Carl Daniel Reusch und dem Juristen Theodor Heinrich An-

⁸ APO, Bestand 1646, Nr. 1963, fol. 57

⁹ Brief Gensichen an den Rektor vom 29. Juli 1795, APO, Bestand 1646, Nr. 1963, fol. 60

¹⁰ Schreiben des Etatministeriums vom 6. Juli 1795, APO, Bestand 1646, Nr. 1963, fol. 49

¹¹ Schreiben des Etatministeriums vom 25. Januar 1796, APO, Bestand 1646, Nr. 1966, fol. 29 u. 30

¹² Ernst Kuhnert: Geschichte der Staats- und Schloßbibliothek zu Königsberg. Von ihrer Begründung bis zum Jahre 1810. Leipzig 1926, S. 212

¹³ Manfred Kühn, Kant. Eine Biographie. München 2003, S. 252.

¹⁴ Kant an Kiesewetter; Brief vom 15. Oktober 1795, in: Kant, Ges. Schr., Briefw., Bd. III, 1902, S. 45, Nr. 648. – Schon 1792 litt sie an einer schwierigen Unterleibserkrankung und konnte die Gastfreiheit ihres Hauses nicht aufrechterhalten.

ton Schmaltz.¹⁵ Freilich musste Gensichen seine Vorlesungstätigkeit, den Bibliotheksdienst und seine Pflichten im Internat der Albertina fortführen – solche Mehrfachanstellungen waren allerdings nicht ungewöhnlich.

Als Rendant hatte er den Zahlungsverkehr der Universität zu tätigen – zum Beispiel beim Domänen-Amt Getreidelieferungen an die Universität zu bezahlen¹⁶ oder auch für die Ordentlichen Professoren die monatlichen Gehaltszahlungen zu berechnen oder „Deductsgelder“¹⁷ zu verwalten. Gensichen holte auch von Kant, der langezeit Senior der Universität war, Voten zur Verteilung der Umzugsgelder ein.¹⁸ Die Übergabe der Professorengehälter erfolgte (meist) durch den Universitätspedell,¹⁹ die Quittungen über die Übergabe bekam dann Gensichen. Einige Quittungen – auch solche, die der alte Kant mit zittriger Hand unterschrieben hatte – wurden in JFGs Nachlass noch gefunden.²⁰ Zuvor suchte der Rendant die Professoren auf, um die Höhe der Zahlungen abzuklären. Ein Eintrag in Kants Opus postumum zeigt das: „Mit Prof. Gensichen zu überlegen, was das letzte Quartal enthalte und wie viel und welche Zulagen es enthalte...“²¹ Natürlich boten diese amtlichen Anlässe auch Gelegenheiten zu mehr. Einmal findet sich die schöne Notiz, wie der Greis den jungen Rendanten bei dieser Gelegenheit bewirten wolle: „NB die Melone muß heute gegessen werden mit dem Prof Gensichen und bey dieser Gelegenheit die Einkünfte von der Universitaet.“²²

Weitere Beispiele für Gensichens Rendantentätigkeit, von denen Dokumente erhalten sind, sind die „Consignation des Gehalts und der Emolumente des am 12. Februar 1804 verstorbenen Professors ... Kant“²³, die „Consignation des Gehalts und der Emolumente der seit dem 27. Juni 1805 durch das Ableben des H. E. Prof. Schultz erledigten ordentlichen Professur der Mathematik“²⁴ und der „Plan zur Auseinandersetzung des H. E. Consistorial-Raths D. Wald mit seinen Nachfolgern in seinen bisherigen Lehrämtern“ vom 30. November 1806.²⁵ Gerade dieses Dokument zeigt die Komplexität der Aufgaben: Es ging nicht nur um Gelder, sondern auch um Holz- oder Getreidedeputate. Zudem kamen die Geldleistungen an die Dozenten meist aus verschiedenen Quellen: aus Stipendien-Stiftungen ebenso wie aus Steuermitteln, mussten also beim Tod eines Professors mühsam wieder auseinandergerechnet werden.

Die Rendantur, das Amt des Internatsleiters und das des Subbibliothekars mussten Gensichen vollkommen auslasten. Das heißt: Kaum Mathematikprofessor geworden, begannen schon die Schwierigkeiten, wissenschaftlich zu arbeiten. Tatsächlich hat er nach der Kurzfassung von Kants Himmelstheorie 1791 nichts Eigenes mehr zum Druck gebracht. Dennoch war er der Hoffnungsträger für die Königsberger Mathematik. Der dortige Medizinprofessor Johann Da-

¹⁵ Brief des Etatministeriums vom 25. Januar 1796 (APO, Bestand 1646, Nr. 1466, fol. 29 u. 30) sowie Brief des Etatministeriums vom 3. August 1795 (APO, Bestand 1646, Nr. 1463, fol. 105)

¹⁶ Geheimes Staatsarchiv Berlin, EM, Tit. 139b, Nr. 36.

¹⁷ Steuer, die von Wegziehenden gezahlt werden musste und der Universität zugute kam

¹⁸ APO, 1646, Nr. 56, fol. 430 (Brief von Gensichen an den Rektor).

¹⁹ Kants ges. Schriften, Bd. 21 (Opus postumum), S. 124: „Der Pedel Pilat hat heute das Salarum mit 46 rth. zu bringen.“

²⁰ Preuß. Staatsarchiv Königsberg (Dep. Univ. VIII, 6), 1936 von Hans-Werner Gensichen gesehen und exzerpiert.

²¹ Kant Ges. Schriften, Bd. 21 (Opus post.), Berlin + Leipzig 1936, S. 126

²² a.a.O., S. 80

²³ APO, Bestand 1646, Nr. 339, fol. 18 u. 19

²⁴ APO, Bestand 164, Nr. 339, fol. 85ff.

²⁵ APO, Bestand 1646, Nr. 339, fol.131–133

niel Metzger schreibt 1804, Gensichen sei „ein vollendeter Mathematiker, auf den die Universität ihre Hoffnung setzt, wenn sie den jetzigen Lehrer [Johann Schultz, HPG] verlieren sollte.“²⁶ Man merkt allein schon Gensichens Formulierungen im Vorlesungsverzeichnis an, dass er kreativ war: Sie wechseln rein verbal, aber es wechseln auch die benutzten Vorlese-Bücher.

Gensichen hatte nun mehr Vorlesungstermine: Zu den (wie bisher) zwei Reihen Privatvorlesungen pro Semester kam eine öffentliche, d. h. von der Universität bezahlte Vorlesung hinzu, wöchentlich zweistündig; bei JFG immer mittwochs und samstags um 10 Uhr. Im Wintersemester 1794/95 las der frischgebackene Professor erstmals „Astronomie, Geographie, Chronologie und Gnomonie“²⁷, und zwar, ganz aktuell, nach J. E. Bodes „Kurzem Entwurf der astronomischen Wissenschaften“ von 1794. Ähnlich im Sommersemester 1798, diesmal aber als Privatvorlesung: „Geographische Mathematik nach Bodes ‚Anleitung zur allgemeinen Kenntnis der Erdkugel‘“; dieses Werk war 1786 zuerst erschienen und kam dann bald, 1803, in zweiter Auflage heraus. Die Wahl von Büchern des Astronomen Bode für seine Vorlesungen zeigt, dass Gensichen den Kontakt mit der aktuellen Forschungslage weiterhin behielt. Davon zeugt auch, dass er bis zu seinem Tode 1807 das Berliner „Astronomische Jahrbuch“, das J. E. Bode herausgab, abonniert hatte.²⁸ Überhaupt scheint er mit Bode Kontakt gehabt zu haben; denn dieser bat 1801 Kant, eine Porto-Erstattung durch Gensichen abwickeln zu lassen.²⁹

„Mathematische Geographie“ las JFG erstmals im Sommersemester 1795; dabei wird er erstmals als „Prof. Extraord.“ angekündigt. Im Sommersemester 1798 wiederholte er diese Vorlesung. Seine „Arithmetik“-Vorlesung, die er seit 1791 regelmäßig gehalten hat – bis 1803 vierzehnmal –, wurde fast immer ohne Angabe eines fremden Buches angekündigt. Nur 1795/96 bot Gensichen „Arithmetica et Geometria ex compendio Schultzii“ an. Im Wintersemester 1802/03 lautet das angekündigte Thema: „Arithmetica practica ad suas ideas“ – also nach einem eigenen Manuskript.³⁰ Nach eigenem Manuskript hielt JFG auch die Vorlesungen über „Trigonometria plana et sphaerica ad dictata“ (1798).³¹ Man kann annehmen, dass er hier seine Promotionsschrift von 1790 benutzte (siehe die Darstellung in 2.1.). In seinem Nachlaß fand sich noch ein Einschreibbogen für Studenten, die an seiner Privatvorlesung „Reine Mathematik“ im Sommersemester 1807 (täglich von 11 bis 12 Uhr) teilnehmen wollten.³²

Im Verzeichnis der Bücher Gensichens, das nach seinem Tod erstellt wurde, findet sich in der Abteilung „Manuskripte“ unter der Nr. 847 „Gensichen praktische Arithmetik“, wonach er wohl die Vorlesung gehalten hat.³³ Das muss ein weit gediehener Text gewesen sein; jedenfalls las Gensichen drei Semester nacheinander dieses Thema in Fortsetzungen; beginnend mit den

²⁶ Johann Daniel Metzger: Über die Universität zu Königsberg. Ein Nachtrag zu Arnoldt und Goldbeck. Königsberg 1804, S. 68.

²⁷ Alle, auch die folgenden, Angaben zu den Themen der Kollegs in: Vorlesungsverzeichnis der Universität Königsberg (1720-1804), hg. v. M. Oberhausen und R. Pozzo, Tb. 2, Stuttgart-Bad Cannstatt 1999, S. 578-629

²⁸ Verzeichniß des verstorbenen Professor Johann Friedrich Gensichen, wozu auch die demselben zugefallenen Bücher des Professor Kant gehören..., S. 24

²⁹ Bode an Kant, Brief vom 25. Juli 1801, Kant Ges. Schr., Briefwechsel Bd. III, 2. Aufl. 1922, S. 336

³⁰ Vorlesungsverzeichnis der Uni. Königsb., Tb. 2, Stuttgart-Bad Cannstatt 1999, S. 713

³¹ a. a. O., S. 663

³² H.-W. Gensichen, J. F. G. und der Streit um seinen Nachlass (Manuskript, 1936), S. 7, Anm. 10

³³ Verzeichniß der Bücher ... Gensichen, S. 29

„Praellectiones“ (Wintersemester 1796/97) und abschließend im Wintersemester 1797/98 mit der Bemerkung im Vorlesungsverzeichnis, das Thema werde nunmehr fortgeführt und abgeschlossen.³⁴ Aber auch die Trigonometrie-Vorlesungen fallen im Vorlesungsverzeichnis auf. Nicht nur, weil er seinen eigenen Text zugrunde legte, sondern auch, weil er in anderen Jahren auch Bücher anderer Autoren benutzte. Er war da also flexibel: Im Sommersemester 1800 legte er Georg Simon Klügels „Anfangsgründe der Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie“ von 1792 zugrunde, im Wintersemester 1800/01 dann sowohl Klügels Buch wie auch den 1797 erschienenen 1. Band von Johann Schultz’ „Kurzer Lehrbegriff der Mathematik“.

Eine andere Frage ist, ob Gensichens Vorlesungen gut, für Studenten verständlich und attraktiv waren. Wir kennen nur das indirekte Urteil eines Kollegen, der selbst ab und an Mathematik las: Christian Jacob Kraus. Der äußert sich wenig euphorisch: „Mathematikverständige habe Königsberg wohl immer gehabt und habe sie auch noch; aber so lange die Sonne die Stadt bescheine, könne sie sich keines guten Lehrers rühmen.“³⁵ Freilich ist das das Urteil eines Kollegen – das muss anders bewertet werden als das von Studenten.

Gensichens Bibliothek zeigt, wie er sich stetig um den Kontakt zur aktuellen mathematischen Forschung bemüht hat. So stand in seiner Bibliothek Leonhard Eulers „Theoria Motus Lunae“ (1753) und die dreibändige „Einleitung zur mathematischen Bücherkenntnis“ (1781) von Johann Ephraim Scheibel. Dann der zweite und der vierte Band (1782 und 1784) von „Lamberts deutschem gelehrten Briefwechsel (insgesamt fünfbandig) sowie die beiden ersten Jahrgänge (1786 u. 1787) des von Johann III. Bernoulli herausgegebenen „Magazins für reine und angewandte Mathematik“, später auch dessen Nachfolge-Organ, das „Archiv der reinen und angewandten Mathematik“ (Jahrgänge 1795, 1796 und 1799), herausgegeben von Carl Friedrich Hindenburg. Ferner Johann Friedrich Pfaffs Aufschen erregender „Versuch einer neuen Summationsmethode“ von 1789. Gensichen besaß auch die berühmten „Logarithmisch-trigonometrischen Tafeln“ (2 Bände, 1797) von Jurij Vega, die überaus genau und fehlerfrei waren und einen ungeheuren buchhändlerischen Erfolg gehabt haben. Es sei auch erwähnt Klügels „Mathematisches Wörterbuch, 1. Abt., 2. Teil“ von 1805. Neben Klügels oben schon genannten „Anfangsgründen der Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie“ von 1792 besaß Gensichen auch drei Bände (von insgesamt sechs) von dessen „Encyklopädie der gemeinnützigsten Kenntnisse“ von 1782.

Leider fehlen die Königsberger Vorlesungsverzeichnisse aus Gensichens letzten zwei Lebensjahren; man kann daher nicht zeigen, ob JFG Neues aus der Lektüre dieser Bücher in die Vorlesungen einfließen ließ. Vielleicht hatte er ja eine große mathematisch-philosophische Idee, kam aber nicht dazu, sie darzustellen. Einmal notiert Kant im Opus Postumum: „Prof. Gensichen: empirisches Verhältnis des Seyns“³⁶. Konnte das ein Projekt gewesen sein, von dem JFG ihm berichtet hatte? Eines, das in (welchem?) Verhältnis zu Kants Plan für sein opus postumum stand? Oder nur eine Formel, die Kant im Gedächtnis geblieben war?

³⁴ Vorlesungsverz. Königsberg, Tb. 2, 1999 S. 657

³⁵ Johann Voigt: Das Leben des Professor Christian Jacob Kraus ... aus Mitteilungen seiner Freunde und seinen Briefen. Königsberg 1819, S. 398.

³⁶ Kants Ges. Schriften, Bd. 21 (Opus post.), S. 129

Als Rendant der akademischen Kassen, ebenso wie als Subinspektor des Alumnats der Albertina und als Subbibliothekar der Schlossbibliothek war er, wie schon oben ausgeführt, dem Professor C. D. Reusch unterstellt, der Oberinspektor des Alumnats, Oberbibliothekar und Kurator der akademischen Kassen war.³⁷ Daraus lässt sich zwar keine Freundschaft ableiten; wir wissen aber, dass Gensichen Reuschs Wohlwollen hatte. Im Akademischen Senat brachte Reusch Gensichen als Nachfolger von Kant (!) ins Gespräch. Und in den letzten Jahren vertrat Gensichen den alten, kranken Reusch teilweise (Mehr zu beidem in 2.4. und 2.5.).

Der außerordentliche Mathematikprofessor war langezeit für die akademische Astronomie zuständig; das hätte sehr gut zu Gensichens älteren Interessen gepasst. Auf dem Dach des Collegium Albertinum, nahe der Inspektors-Wohnung, befand sich noch 1770 das astronomische Observatorium. („Dieses inspectorat ist schon sonst gewöhnlich mit der professione matheseos verbunden gewesen, weil das astronomische observatorium mit denen dazu gehörigen instrumenten sich auf demselben collegio befindet.“)³⁸ – Aber zu JFGs Zeiten war das anders geworden. Eine Aussage von 1804: „Eine akademische Sternwarte scheint hier jetzt nicht sehr vermißt worden zu seyn, indem eine solche sonst leicht auf dem Collegio Albertino hätte angelegt werden können.“³⁹ Vermutlich wurde die vom Dach des Albertinums wieder entfernte kleine Sternwarte zum Haus des Prof. Recard gebracht und später von dort in die Schlossbibliothek „entsorgt“ – durch Gensichen, der sie, wenn die Dinge anders gelaufen wären, auf dem Dach über seiner Dienstwohnung hätte nutzen können... (s. P. 2.2.)

Am 1. März 1804 wurde JFG im Akademischen Senat als Nachfolger Kants vorgeschlagen⁴⁰. Es war sein dreifacher Chef Reusch, der Gensichens Namen ins Spiel brachte. Er musste wissen, was er damit tat. Andere wollten, dass Johann Schultz Kants Nachfolge antrete; Gensichen sollte dann Schultz in die Ordentliche Mathematik-Professur nachfolgen. Nach zehn Jahren einer außerordentlichen Professur war eine Aufrückung auch angesagt. Aber Schultz fühlte sich der Kant-Nachfolge nicht gewachsen.⁴¹ Er hatte schon 1803 auf dem Widmungsblatt seiner „Sehr leichten und kurzen Entwicklung einiger der wichtigsten mathematischen Theorien“ geschrieben, dass er wegen der „Beschwerden, die mein Alter drücken“, befürchte, seine „übrigen mathematischen und philosophischen Untersuchungen ... mit mir ins Grab nehmen“ zu müssen. Und die direkte Kant-Nachfolge war wohl doch nichts für Gensichen.

Als Schultz dann tatsächlich bald starb – am 21. Juni 1805 –, bewarb Gensichen sich umgehend bei der Fakultätsleitung um den Mathematischen Lehrstuhl, schon am 8. Juli 1805.⁴² Und bereits am Tag darauf (!) richtete die Philosophische Fakultät einen Brief an den Rektor und den Akademischen Senat mit der Empfehlung, Gensichen zu berufen.⁴³

³⁷ E. Kuhnert, Geschichte der Staats- und Schloßbibliothek... S. 212

³⁸ Kants Schriften, Briefwechsel, 2. Aufl., Bd. X, S. 91, Kants Brief am 16. März 1770 an den Geheimen Etats- und Kriegsminister v. Fürst u. Kupferberg

³⁹ Johann Daniel Metzger: Über die Universität zu Königsberg. Ein Nachtrag zu Arnoldt und Goldbeck. Königsberg 1804, S. 89f.)

⁴⁰ Archiv Olsztyn, Bestand 1646, Nr. 339: Acta des Academischen Senats die Anstellung der Professoren an der Philosophischen Facultät betreffend 1804 – 1868, fol. 6 u. 7; zitiert von Steffen Dietzsch: Immanuel Kant. Eine Biographie. Leipzig 2003, S. 275

⁴¹ a. a. O. fol. 26; bei Dietzsch S. 275f.

⁴² Das Sterbedatum von Schultz in: Brief Gensichens an den Rektor vom 8. Juli 1805. APO 1646 / 339, fol. 1 u. 2

⁴³ Brief der Philosophischen Fakultät an Rektor und Senat vom 9. Juli 1805 (APO 1646 / 339, fol. 80-81)

Schon 1804 hatte der Pfarrer und Konsistorialrat L. E. Borowski Magister Gensichen „einen sehr geschickten hiesigen Lehrer“ genannt;⁴⁴ und der Mediziner Metzger hatte im gleichen Jahr geschrieben, Gensichen sei „ein vollendeter Mathematiker“ – und die Universität hoffe, dass er einmal Nachfolger von Schultz sein werde, wenn dieser sterbe.⁴⁵ Schon 1796 hatte ein anonym-er Rezensent Gensichen als „scharf- aber mehr tiefsinnigen Selbstdenker“ wahrgenommen.⁴⁶ Seine Chancen waren insofern nicht schlecht; denn Gensichen war, wie gesagt, schon nach dem Tod von Kant als ein möglicher Nachfolger von Schultz im Gespräch gewesen – und dies war auch positiv nach Berlin gemeldet worden.⁴⁷ Und wir wissen, dass er neuere mathematische Literatur in seiner Bibliothek hatte, also keineswegs nur der Rechenlehrer für Studienanfänger war. Andererseits waren zwei mögliche Fürsprecher Gensichens gestorben: 1803 Graf Christian Ludwig August Carl von Dönhoff und 1804 Immanuel Kant. Und die Zeitumstände waren für eine Berufung unglücklich: das (von Dönhoff geführte) ostpreußischen Etatministerium war im Juli 1804 aufgelöst worden. Es gab nun keine eigene Regierung Ostpreußens mehr, sondern die Provinz wurde von einer Behörde verwaltet, an deren Spitze ein Beamter („Oberpräsident“) stand.⁴⁸ Berufungsurkunden (z. B. für Professoren) wurden jetzt nicht mehr in Königsberg ausgefertigt und von Etatminister Graf Dönhoff unterzeichnet, sondern das alles fand in Berlin/Potsdam statt. In Berlin aber war man vollauf mit Napoleon beschäftigt: Im September 1805 hatte dieser den Rhein überquert – und im Oktober 1806 erklärte Preußen Frankreich den Krieg. Die Königsberger Universität – ohnehin schon am Rand des Königreiches – rückte vollends aus dem Gesichtskreis. Zudem war die Philosophische Fakultät in einem erbärmlichen Zustand. Nach Schultz’ Tod (und gerade wegen der Neubesetzung von dessen Stelle) schrieb der Landhofmeister Hans Jacob von Auerswald, nachdem er zuvor Tod und Krankheit einiger Ordentlicher Professoren beklagt hatte: „Dabei ist an Privatlehrern ein solcher Mangel, dass von den dreien, die dem Namen nach vorhanden sind, nur etwa der Gensichen in Betracht kommt.“⁴⁹

Aber dieses In-Betracht-Kommen reichte nicht. Der Bewerbungsvorgang stockte. Nun erlitt, am 23. Mai 1806, Gensichens mehrfacher Vorgesetzter Karl Daniel Reusch auch noch einen Schlaganfall und starb am 27. August des Jahres. Für Gensichen fehlte dadurch ein weiterer Unterstützer. Zudem gab es Mehrarbeit. Schon seit 1802 hatte der Unterbibliothekar Gensichen Teile von Reuschs Aufgaben übernehmen müssen. Ende 1805 nahm er z. B. die Bibliothek des aufgelösten ostpreußischen Etatministeriums (540 Bände) entgegen und hat in dieser Phase möglicherweise auch die Jahresrechnung und den Haushaltsplan der Bibliothek aufgestellt.⁵⁰ Als Ende 1806 die französische Armee näher rückte, musste Gensichen allein die wertvollen

⁴⁴ L. E. Borowski: Darstellung des Lebens und Charakters Immanuel Kants, Königsberg 1804, S. 53.

⁴⁵ Johann Daniel Metzger: Über die Universität zu Königsberg. Ein Nachtrag zu Arnoldt und Goldbeck. Königsberg 1804, S. 68.

⁴⁶ Anonymus: Bemerkungen über die Theorie der Parallelen des Herrn Hofprediger Schultz und der Herren Gensichen und Bendavid. Libau 1796, S. 145

⁴⁷ Gensichen in seinem Bewerbungsschreiben vom 8. 7. 1805: Rektor und Senat hätten seinerzeit „aus sorgend gütigem Entschluß zu meiner künftigen Versorgung in dem wegen jener Vacanz nach Hofe erstatteten Bericht meiner auf eine günstige Art Erwähnung gethan.“ APO 1646 / 339, S. 1

⁴⁸ Bernhart Jähnig: Vom Etatministerium zum Geheimen Archiv – Kanzlei, Registratur und Archiv von der ausgehenden Ordenszeit bis zum beginnenden 19. Jahrhundert. In: B. Jähnig / Jürgen Kloosterhuis (Hg.): Preussens erstes Provinzialarchiv. Zur Erinnerung an die Gründung des Staatsarchivs Königsbergs vor 200 Jahren. Marburg, 2006, S. 80.

⁴⁹ Zitiert in: Hans Prutz: Die Königliche Albertus-Universität zu Königsberg. Königsberg 1894, S. 14f.

⁵⁰ Kuhnert, S. 219, 225, Anm. 3

Stücke der Schlossbibliothek dem Kammerdepositorium übergeben.⁵¹ Durch Krankheit und Tod von Reusch stand Gensichen nicht nur in der Bibliothek, sondern auch im Alumnat und in der Rendantur alleine da; ohne Vorgesetzten.

Vielleicht/wahrscheinlich hat Gensichen seinem verstorbenen Lehrer Schultz noch einen Dienst getan: Letzterer hatte zur Ostermesse 1805 seinen „Kurzen Lehrbegriff der mechanischen und optischen Wissenschaften“ herausgebracht. Das war der zweite Teil seines „Kurzen Lehrbegriffs der Mathematik“. Da hatte er noch gehofft, „in der diesjährigen Michaelismesse auch den Lehrbegriff der Astronomie zu liefern.“⁵² Aber Schultz starb am 27. Juni 1805. Er konnte das Astronomie-Lehrbuch nicht mehr zu Ende setzen lassen. Es erschien dann dennoch, jedoch später als gedacht: zur Ostermesse 1806 und unter einem anderen Titel: „Populäre Anfangsgründe der Astronomie“ – und nicht, wie im Vorwort des Buchs von 1805 angekündigt, „Lehrbegriff der Astronomie.“⁵³

Ich nehme an, dass Gensichen das Buch zum Druck gebracht hat: als Schüler und Freund von Schultz und als einer, der 15 Jahre zuvor schon Ähnliches getan hatte, als er eine Kurzfassung von Kants „Himmelstheorie“ geschrieben und veröffentlicht hatte. Unter Gensichens Büchern, die nach dessen Tod versteigert wurden, befanden sich jedenfalls „Schulze’s Manuscripte über mathemat. Gegenstände“ – und zwar sieben „Päcke“ (Päckchen).⁵⁴ Darunter kann durchaus auch der von Schultz nicht ganz vollendete letzte Teil dieses Buches gewesen sein.⁵⁵ – Man merkt dem Buch zunächst nicht an, dass der Verfasser inzwischen gestorben war – auch nicht im Vorwort. Aber ab der Seite 425 ist der Drucksatz ein anderer: statt 35 nur noch 30 Zeilen pro Seite. Und auf S. 429 f. findet sich eine Erwähnung von Gensichens 1791er Auszug aus Kants Himmelstheorie, die dort auch hätte fehlen können und die für mich ein Indiz dafür ist, dass hier Gensichen gearbeitet hat: „Über alle diese Nebelflecke, wie auch über die Milchstraße, giebt Herschel eine ausführliche Nachricht mit seinen beygefügteten Urtheilen, in seinen drey Abhandlungen über den Bau des Himmels 1784 . 1785 . 1789 . übersetzt von G. M. Sommer, jetzigem Pfarrer der Haberbergischen Kirche in Königsberg, denen zugleich der von Hrn. Prof. Joh. Friedr. Gensichen auf Kants Ansuchen und mit seiner völligen Beypflichtung gemachte körnigte Auszug aus Kants Naturgeschichte und Theorie des Himmels als Anhang beygefügt ist.“⁵⁶ Im übrigen machen die letzten 120 Seiten, welche die „Physische Astronomie“ enthalten, einen recht ungeordneten Eindruck. Entweder hat dem kranken Schultz schon die ordnende Kraft gefehlt oder eben: sein Kollege und Schüler Gensichen hat Vorarbeiten von Schultz zusammengestellt, ohne den Duktus des ganzen Buches vor Augen zu haben, wahrscheinlich auch ohne noch Einblick in die schon gesetzten 300 Seiten nehmen zu können.

Zum einen wird im letzten Teil, der „Physischen Astronomie“, statt in „Abschnitte“, „Theile“, „Abtheilungen“ und „Stücke“ (so im ersten Teil des Buches, der „Sphärischen Astronomie“) nun in „Stücke“ und „Abtheilungen“ unterteilt (wobei eine erste „Abtheilung“ fehlt). Die „Abtheilungen“ sind nun also die unterste, nicht mehr die oberste Kategorie, und die „Stücke“ nicht mehr die obere,

⁵¹ a.a. O., S. 226

⁵² Johann Schultz: Kurzer Lehrbegriff der mechanischen und optischen Wissenschaften. Königsberg 1805, S. XX (letzter Satz des Vorworts).

⁵³ Johann Schultz: Populäre Anfangsgründe der Astronomie. Königsberg, 1806.

⁵⁴ Verzeichniß der Bücher des verstorbenen Professor Johann Friedrich Gensichen..., S. 29

⁵⁵ Auch das wahrscheinlich von Gensichen abgeschlossene Buch hat sich in Gensichens Bibliothek befunden (Verzeichniß der Bücher..., S. 27, Nr. 801 – und zwar ungebunden).

⁵⁶ Johann Schultz, a. a. O., S. 429f.

sondern die untere. Und dann sorgt der (eingeschobene) Text „Von der Kantschen Theorie der Anziehungskraft“ dafür, dass das Buch quasi zwei „Schlüsse“ hat: Zuerst, am Ende des Kant-Teils: „die ganze Newtonische Anziehungstheorie und mit ihr die Keplersche und Copernicanische, a priori als apodiktisch gewisse Wahrheit“ (S. 366f). Und dann, nach Aussagen über die Keplersche Kometentheorie, die Theorie der Fixsterne, die Milchstraße und die Milchstraßensysteme eine auch theologisch eher schmalbrüstige Betrachtung „Wie groß ist der Schöpfer!“, die zum Duktus des Buches gar nicht passt.

Schließlich starb am 25. August 1807 auch Christian Jacob Kraus, ein weiterer wichtiger und sehr bedeutender Kollege. Todesursache war eine Lungenkrankheit, die ihn schon seit Jahren belastet hatte.⁵⁷ Wir wissen eigentlich – erstaunlicherweise – nichts über das Verhältnis Kraus–Gensichen. Kraus hat aber 1795 dem jüngeren Kollegen geholfen, die Stelle des Akademischen Rendanten zu bekommen. Als JFG die erforderliche Kautions nicht aufbringen konnte, hatte Kraus ihm 1000 Taler vorgestreckt und ihm so zu wirtschaftlicher Selbständigkeit und einem besseren Status verholfen.⁵⁸

Innerhalb von dreieinhalb Jahren waren nun vier Männer gestorben, welche Gensichen gekannt und z. T. auch gemocht und protegiert hatten. Was Abegg 1798 begeistert erlebt hatte, war nicht mehr: dass „die astronomischen und mathematischen Studien überhaupt ... auf eine wunderbar rührende Weise ihre Verehrer und Kenner ... verbinden. Sie leben im Himmel und jeder kann sich dem andern leicht verständigen.“⁵⁹

Drei Tage nach Kraus' Tod, am 28. August 1807, schlug die preußische Regierung Gensichen zum Ersten Bibliothekar der Schlossbibliothek vor, also zum Nachfolger seines bisherigen Chefs Reusch.⁶⁰ Das konnte als Signal gelten, dass er auch für Schultz' Mathematik-Lehrstuhl vorgesehen war. Aber wahrscheinlich war die Regierung in Berlin jetzt – zwischen der für Preußen desaströsen Schlacht bei Jena und Auerstedt (Oktober 1806) und dem Bekanntwerden von Karl August von Hardenbergs Denkschrift zur Neuordnung Preußens (September 1807) – gar nicht in der Lage oder nicht willens, Personalentscheidungen für eine Provinzuniversität zu treffen. Hinzu kam die schon erwähnte Auflösung der speziellen ostpreußischen Staatsregierung, also ein besonderer Umbruch in der Landesorganisation. Keine gute Voraussetzung für eine schnelle Entscheidung über den Mathematik-Lehrstuhl.

⁵⁷ Johann Voigt: Das Leben des Professor Christian Jacob Kraus ... aus Mitteilungen seiner Freunde und seinen Briefen. Königsberg 1819, S. 444f.

⁵⁸ APO 1646 / 1963, fol. 57

⁵⁹ J. Fr. Abegg: Reisetagebuch 1798. Frankfurt (Main) 1976, S. 261

⁶⁰ E. Kuhnert, S. 228, Anm. 1. – Nach Gensichens Tod erhielt G. H. L. Nicolovius die JFG zuge dachte Stelle. Siehe auch: Alfred Nicolovius: Denkschrift auf Georg Heinrich Ludwig Nicolovius. Bonn 1841, S. 162.